

Soziales Lernen im Internet – Plattformen für das Teilen von Wissen in informellen und formellen Lernkontexten

Michael Kerres · Martin Rehm

Eingegangen: 18. November 2014 / Angenommen: 18. Dezember 2014
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Zusammenfassung Das Internet bietet eine Umgebung für den sozialen Austausch von Wissen. Der Beitrag erläutert das Konzept des sozialen Lernens und zeigt unterschiedliche Reichweiten des sozialen Lernens anhand von Beispielen auf. Er stellt ein Rahmenmodell vor, das verschiedene Ansätze zur Erklärung sozialen Lernens zusammenführt. Erläutert wird, welche Anforderungen sich an Lernplattformen und deren technische Umsetzung ergeben: Die Aktivitäten der Teilnehmenden rücken in den Vordergrund der Lernumgebung und die Möglichkeiten, mit anderen innerhalb der Kursgrenzen in Kontakt zu treten. Darüber hinaus sind die Grenzen der Lernumgebung zu reflektieren und für soziales Lernen ggfs. zu öffnen, um den Austausch mit der Umwelt zu fördern. Der Beitrag gibt schließlich Hinweise, wie das Teilen von Wissen in sozialen Lernumgebungen gefördert werden kann.

Schlüsselwörter Soziales Lernen · Gemeinschaft · Soziale Gruppe · Soziales Netzwerk · Wissenskommunikation · Lernplattform · Internet

1 Das Internet als sozialer Raum

Zunehmend wird das Internet als eine soziale Umgebung wahrgenommen, in der Menschen sich austauschen, Beziehungen knüpfen und Wissen mit anderen teilen. Sie tun dies teilweise mit großer Anteilnahme und großem Engagement, etwa in informellen Lernkontexten in sozialen Netzwerken (wie Facebook oder Twitter).

M. Kerres (✉) · M. Rehm
Learning Lab, Universität Duisburg-Essen,
Forsthausweg 2,
47057 Duisburg, Deutschland
E-Mail: michael.kerres@uni-due.de

Laut ARD/ZDF-Onlinestudie 2014¹ nutzen z. B. etwa 39% der Bevölkerung (ab 14 Jahren) mindestens einmal wöchentlich Onlinecommunitys, bei den 14–29-jährigen Nutzenden sind dies 72% der Befragten, wobei der wesentlich größere Teil der Nutzung auf den Abruf – gegenüber dem Bereitstellen – von Informationen entfällt.

Soziales Lernen verstehen wir als eine Form der Lernorganisation, bei der das Lernen in einem sozialen Kontext situiert ist und im Austausch mit anderen stattfindet. Soziales Lernen bezieht sich danach *nicht* auf die Entwicklung von Sozialverhalten und auch nicht auf eine bestimmte didaktische Methode, wie z. B. das kooperative Lernen, bei dem in der Zusammenarbeit mit anderen vorgegebene Arbeitsaufträge verfolgt werden. Soziales Lernen bezieht sich zunächst auf die pure Anwesenheit anderer Menschen bzw. das *Erleben* deren Anwesenheit und die damit gegebene Möglichkeit, mit anderen zu kommunizieren. Im Rahmen traditioneller Bildungsangebote sind wir gewohnt, in Anwesenheit anderer Personen zu lernen, hier fällt uns die Bedeutung des Anderen weniger auf. Der Unterschied wird erst eindringlich erlebt, wenn man sich ohne eine solche soziale Einbindung, autodidaktisch oder in einem Fernstudium, versucht etwas anzueignen.

In den aufstrebenden Web 2.0-Plattformen sind die Möglichkeiten erkennbar geworden, die das Internet als sozialer Raum bietet: Immer mehr Plattformen binden die Nutzenden selbst ein, um *user generated content* bereitzustellen und stellen das Teilen von Dokumenten und Wissen mit Anderen in den Vordergrund. Menschen aus der ganzen Welt können sich auf diesen Plattformen einfinden, um Erfahrungen zu bestimmten Themen auszutauschen und gemeinsam an Artefakten zu arbeiten – ohne monetäre Anreize, berufliche Veranlassung oder andere äußere Motivationen, wie z. B. bei der Online-Enzyklopädie Wikipedia oder der Entwicklung des Betriebssystems LINUX. Offensichtlich entstehen im Internet zunehmend Orte, die für die Menschen eine ähnlich hohe Verbindlichkeit und auch emotionale Qualität aufweisen, wie sie in anderen traditionellen Kontexten erfahren werden. Das Wissen wird nicht mehr nur in der Interaktion zwischen den unmittelbar beteiligten Menschen ausgetauscht, sondern ist als *Objektivierung* losgelöst von der ursprünglichen Interaktion weltweit abrufbar und zeitlich überdauernd verfügbar.

Die in diesen Zusammenhängen zu beobachtende recht hohe Bereitschaft von mindestens einem Teil der Nutzenden, ihr Wissen mit anderen im Netz zu teilen, haben die Chancen des informellen Lernens auf solchen Plattformen deutlich gemacht: ein Lernen im Austausch von *peer to peer*, das beiläufig stattfindet, ohne dass die Beteiligten dies als Lernaktivität beschreiben würden. In organisierten Online-Kursen und Lehrveranstaltungen, in formalen und non-formalen Lernkontexten, kann Lernen ebenfalls als sozialer Prozess des Austauschs gestaltet werden, sei es von Seiten der lehrenden Instanz intendiert oder in der beiläufigen Kommunikation der Teilnehmenden über das Netz. Interessant ist dabei die Frage, inwieweit solche Ansätze des Wissensaustauschs zwischen Lernenden mit Web 2.0-Werkzeugen auch gezielt für Online-Kurse nutzbar gemacht werden können, um die positiven Wirkungen des sozialen Lernens einzulösen.

Im Folgenden werden zunächst die Varianten des sozialen Lernens und die Gründe, die für diese Lernformen sprechen, skizziert. Es werden verschiedene theo-

¹ <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=506>.

retische Erklärungen für das Teilen von Wissen im Internet in einem Rahmenmodell zusammenführt, und daran anschließend wird die technische Implementation sozialen Lernens auf Lernplattformen diskutiert.

2 Varianten des sozialen Lernens

Zunächst lassen sich grundsätzlich folgende vier Varianten – zunehmender Komplexität – unterscheiden, zu denen jeweils (fiktive) Beispiele aufgeführt sind:

a) Soziales Lernen in Lerngruppen

Soziales Lernen im Internet kann in Kursen oder Veranstaltungen im Rahmen von formalen und non-formalen Lernangeboten stattfinden, die mit einem Zertifikat (formales Lernen) oder ohne Zertifikat (non-formales Lernen) abschließen. Die Personen, die sich zu dem Kurs angemeldet haben, bilden eine soziale Gruppe; laut sozialpsychologischer Definition ein abgeschlossenes Gebilde, deren Mitglieder sich grundsätzlich kennen und in dem sich in der Interaktion soziale Normen und Rollen herausbilden.

Synchrone Medien ermöglichen dabei die zeitgleiche Kommunikation, asynchrone Medien nutzen den zeitversetzten Austausch zwischen den Mitgliedern der Lerngruppe. Dabei finden teilweise ähnliche gruppenspezifische Mechanismen in der Online-Kommunikation wie in Präsenzsituationen statt, z. B. die ungleiche Verteilung von aktiven Beiträgen. Manche Gruppenphänomene sind in der Online-Kommunikation anders, aufgrund mangelnder nonverbaler Cues findet z. B. die Ein-drucksbildung anders statt.

Beispiel: Der Online-Kurs „Internationales Marketing“ ist das Angebot einer Weiterbildungseinrichtung, der in sechs Takte a drei Wochen organisiert ist. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Personen beschränkt. Sie werden in fünf Gruppen mit sechs Teilnehmenden aufgeteilt, die über die Takte hinweg an unterschiedlichen Fallbeispielen arbeiten. Jede Lerngruppe erarbeitet entlang bestimmter Fragen und Kriterien Lösungen für den jeweiligen Fall. Sie nutzen dazu ein Wiki auf der Lernplattform, in das alle Teilnehmenden der Lerngruppe schreiben können. Am Ende eines Taktes von drei Wochen präsentiert jede Gruppe ihr Ergebnis in einem synchronen Online-Treffen per Videokonferenzschaltung.

b) Soziales Lernen in Großgruppen

Wird die Anzahl der Teilnehmenden größer und sind die Mitglieder sich nicht mehr untereinander bekannt, dann sind Lernprozesse in solchen Großgruppen schwerer plan- und steuerbar. In traditionellen Unterrichtssettings verlieren die Lehrenden wie auch die Lernenden den Überblick darüber, was in verschiedenen Interaktionen *face-to-face* passiert, und es wird in der Regel auf eine Substruktur mit parallelen Kleingruppen zurückgegriffen (*breakout groups*), in denen dann wieder die Prinzipien, wie unter (a) beschrieben, stattfinden.

Im Internet können soziale Lernprozesse in Großgruppen mit einer „massiven“ Teilnehmerzahl (von z. B. mehreren tausend Personen) technisch unterstützt werden,

um auch bei großer Teilnehmerzahl die Übersicht zu behalten². Die Teilnehmenden werden etwa aufgefordert, ihre Beiträge auf einer der vielen Plattformen im Internet, mit einem eindeutigen Hashtag zu versehen. Die Beiträge können dann über das Internet aggregiert und automatisiert ausgewertet werden. Die Teilnehmenden und Lehrenden können dann in ihren Beiträgen aufeinander Bezug nehmen, auch wenn die Kommunikation nicht über eine zentrale (Lern-) Plattform läuft. Mit solchen Techniken ergeben sich neue Möglichkeiten, den Austausch in Großgruppen zu organisieren, in denen sich die Teilnehmenden nicht mehr kennen (können).

Beispiel: Der offene Online-Kurs „Global Poverty“ der *Open Academy* wird ohne Gebühren angeboten. Mehrere tausend Teilnehmende haben sich weltweit registriert. Über 12 Wochen werden wöchentlich zentrale Herausforderungen aus ökonomischer und politikwissenschaftlicher Sicht aufgegriffen und unterschiedliche Positionen und Sichten zur Erklärung der Phänomene vorgestellt. Das Kursmaterial basiert auf Inputs und Interviews renommierter Wissenschaftler/innen (je ca. 10–20 min) sowie Textmaterial, das Statistiken zur weltweiten Verteilung von Armut, Ernährung, Gesundheit, Bildung und anderen relevanten Parametern beinhaltet. Hinzu kommt jede Woche ein Diskussionsimpuls, der die Teilnehmenden auffordert, begründet Stellung zu beziehen. Diese Stellungnahmen sollen auf einem privaten Blog oder einem sozialen Netzwerk, wie Facebook, unter Einschluss des Hashtags #GloPov2014 eingestellt werden. Mit einem Aggregator lassen sich Einträge auf beliebigen Webseiten weltweit „einsammeln“ und zusammenführen. Das Betreuungsteam sichtet die Beiträge und gibt Kommentare.

c) soziales Lernen in Gemeinschaften

Im Internet finden wir darüber hinaus soziale Gemeinschaften (Communities), die anders funktionieren als die anderen bislang erwähnten sozialen Gruppen. Der Gemeinschaftsbegriff verweist auf emotionale Bindungen, die aufgrund geteilter Überzeugungen, Bedürfnissen oder Interessen sowie vergangener Erfahrungen bzw. Schicksalen zusammenschweißen. Gemeinschaften im Internet bestehen in der Regel aus räumlich verteilten Großgruppen, deren Mitglieder sich nicht persönlich kennen. Im Wissensaustausch der Mitglieder auf einer Internet-Plattform findet Lernen statt, ohne dass eine pädagogische Instanz den Lern- bzw. Gruppenprozess organisiert oder steuert, auch wenn z. B. ein Moderator bei Konflikten eingreifen kann.

Der Einzelne kann der Gemeinschaft durch eigenen Entschluss beitreten oder die Aufnahme kann an Kriterien gebunden sein. Ein Spezialfall sind Communities, die sich aus der Mitgliedschaft in Organisationen ableiten, wenn z. B. in Unternehmen, eine Arbeits- und Austauschumgebung für eine Abteilung auf einem Server aufgesetzt wird. In sicherlich nicht allen Fällen kann hier tatsächlich von einer „Community“ – mit ihrem emphatischen Anspruch – gesprochen werden und insofern kommt hier nur bedingt die Bereitschaft zum Teilen und die emotionale Anteilnahme zustande. Ähnliches gilt für organisierte Online-Kurse, bei denen es sich a priori keineswegs um Gemeinschaften handelt. Der Wissensaustausch in Gemeinschaften kann nur teilweise und nur unter bestimmten Bedingungen auf solche Kurse übertragen werden.

²Bei den weltweit teilweise mehreren zehn Tausenden Teilnehmenden in solchen offenen Kursen, wird von *massive open online courses* (MOOCs) gesprochen.

Beispiel: Im „Auto-Forum“ treffen sich Besitzer und Fans von Automarken im Internet, um sich auszutauschen. Das Forum ist offen für Fragen und Anmerkungen der registrierten Nutzer. Manche Mitglieder liefern hunderte Beiträge und sind – auch ohne finanzielle Honorierung – viele Stunden in der Woche in ihrer Freizeit aktiv. Es bildet sich ein Gemeinschaftsgefühl, man hilft sich und unterstützt die Anderen mit Ratschlägen und Hinweisen aller Art. Das Forum kann als ein Ort des informellen Lernens betrachtet werden, in dem Lernen im Wissensaustausch *peer-to-peer* stattfindet, auch ohne dass eine pädagogische Instanz diesen Prozess organisiert oder betreut. Es braucht lediglich einen Moderator, der unsachgemäße Beiträge löscht und notfalls eingreifen kann. Auch wenn die Mitglieder des Forums sich nie gesehen haben, bilden sich Gruppenrollen und -hierarchien heraus: Das Forum zeigt auf Grundlage der Anzahl der Beiträge, wer Anfänger oder fortgeschritten ist und wessen Beiträge positiv bewertet wurden. Es kann sich ein Anreiz entwickeln, durch hilfreiche Anmerkungen in der Community Beachtung und Anerkennung zu gewinnen und in der Hierarchie aufzusteigen.

d) soziales Lernen als gesellschaftliche Teilhabe und Enkulturation

Soziales Lernen kann schließlich in einem noch weiteren Sinne als Hineinwachsen in eine Gesellschaft und Partizipation an ihren kulturellen Leistungen aufgefasst werden. Über Medien partizipieren wir an kulturellen Leistungen: Auch wenn ein Autor nicht mir gegenüber sitzt bzw. nicht im Internet direkt anwesend ist/ angesprochen werden kann, spricht der Autor, der selbst wiederum in einer bestimmten Tradition und Kultur steht, zu mir. Somit werde ich selbst Teil dieser kulturellen Tradition, wenn ich mich diesem Medium zuwende und mich in sozialen Medien artikuliere.

Beispiel: Das Online-Magazin „aktuell“ berichtet über politische Themen aus dem In- und Ausland. Die Redaktion informiert über die neuesten Nachrichten und liefert Hintergrundberichte insbesondere zu gesellschaftspolitischen Entwicklungen. Auf der Website kann man sich registrieren und die Beiträge der Redaktion bewerten und kommentieren. Viele Besucher hinterlassen ihre Kommentare, manche sind oberflächlich, negativ oder auch beleidigend. Manchmal entspannt sich in den Kommentaren ein interessanter Dialog, der die verschiedenen Sichten auf eine Problematik erkennbar werden lässt. Durch das Lesen und Miterleben der Diskussionsfäden, die „periphere Partizipation“, erfährt ein Beobachter, wie die Teilnehmenden miteinander kommunizieren und aufeinander eingehen, welche Beiträge positive Beachtung erfahren und welche Beiträge negativ sanktioniert werden. Positionen und Stimmungen einer Gesellschaft werden sichtbar, ebenso wie kulturelle Werte und Normen.

3 Gründe für das soziale Lernen

Lernen kann gleichermaßen autodidaktisch wie auch im Austausch mit anderen erfolgen und wird keineswegs von allen Personen gleichermaßen geschätzt, nicht zuletzt weil mit dem Austausch auch zeitliche Investitionen verbunden sind. Aus didaktischer Sicht lassen sich folgende **Gründe** nennen, die für soziales Lernen sprechen:

1. Bestimmte Lehrziele lassen sich nur in sozialen Settings erreichen: z. B. Fertigkeiten in der Gesprächsführung, Teamfähigkeit, Rollenübernahme etc. Andere Lernende können dabei Übungspartner/innen sein, um Sozialverhalten zu entwickeln.
2. Bestimmte didaktische Methoden erfordern ein Partner- oder Gruppenkonstellation: z. B. das kooperative Lernen mit Arbeitsaufträgen. So sind Lernerfahrungen möglich, die in einer autodidaktischen Situation nicht realisierbar wären.
3. In Gruppen entstehen Beziehungen zwischen Menschen, die den Lernort attraktiver und das Lernen selbst interessanter machen. Es zeigt sich, dass dies die Gefahr des Abbruchs von Lernaktivitäten („Dropout“) senken kann.
4. Andere Lernende können als Wissensressourcen betrachtet werden, die zusätzliche Sichten und unterschiedliche Fertigkeiten bei der Bearbeitung von Gruppenaufgaben einbringen, die sie in anderen Kontexten erworben haben.
5. Durch den Austausch von Menschen in Gruppen entstehen Impulse für das Lernen von Organisationen. Dies trägt zur Entwicklung von Organisationen bei, auch jenseits des Lernens des Einzelnen.
6. Durch die Teilhabe an Wissensgemeinschaften vernetzen sich Lernende mit Anderen. Es öffnet sich der Zugang zu kulturellem Wissen und die Teilhabe an gesellschaftlicher Kommunikation.

Alle diese Argumente für soziales Lernen können die Nutzung von sozialen Lernplattformen im Internet begründen. In dieser Auflistung wird deutlich, dass in den Überlegungen ganz unterschiedliche theoretische Argumentationsstränge zusammenkommen. Salomon und Perkins (1998) beschreiben auf der einen Seite Ansätze, die den Anderen eher als „facilitator“ oder „mediator“ für den Wissenserwerb des Einzelnen sehen. Auf der anderen Seite stehen Ansätze, die Lernen als einen sozial-konstruktiven Vorgang sehen, bei dem der Einzelne an kulturell eingebettetem Wissen partizipiert und an der gesellschaftlichen Wissenskonstruktion im Netz teilhat (Kerres 2013).

4 Theoretische Ansätze zur Erklärung des sozialen Lernens

Das Teilen von Wissen und die Bereitschaft, andere an eigenen Erfahrungen teilhaben zu lassen, sind keineswegs selbstverständlich. Betrachtet man lediglich die (wenigen) erfolgreichen Communities, in denen sich Menschen umfangreich austauschen, ihr Wissen preisgeben und anderen bei Problemen helfen, so übersieht man, dass genau dieser Austausch keineswegs selbstverständlich ist. Bisherige Erfahrungen mit Ansätzen des Wissensmanagements für das Teilen von Wissen auf Plattformen in Unternehmen belegen, wie mühsam (und oft wenig erfolgreich) dies sein kann. Insofern dürfen die wenigen, erfolgreichen Communities im Netz nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein reger und lebendiger Austausch auf einer Internet-Plattform nur unter bestimmten Bedingungen zustande kommt.

Zunächst können wir von einem menschlichen Bedürfnis ausgehen, sich anderen mitzuteilen, von anderen Personen Zuwendung zu erfahren und sich zu sozialen Gruppen zugehörig zu fühlen. Aus der Theorie der sozialen Identität von Tajfel (1982)

lässt sich ableiten, dass die eigene Selbsteinschätzung eng mit der Zugehörigkeit zu Gruppen zusammenhängt. Gleichzeitig ist es mit Aufwand verbunden, sich anderen im Netz mitzuteilen und Wissen preiszugeben: eine Investition, die für den einzelnen durchaus zu begründen ist. Wir stellen im Folgenden theoretisch begründete Erklärungsansätze dar, um das Phänomen besser erklären und gestalten zu können:

1. Sozialer Austausch als Verstärkungsmechanismus

Das Verhalten in sozialen Netzwerken und das Schreiben von Beiträgen unterliegt Mechanismen, wie sie behavioristische Lerntheorien beschrieben haben: Ich schreibe (ohne lange zu überlegen) einen Post oder mehrere Posts. Erhalte ich eine Reaktion der Umwelt, wird das mein Verhalten beeinflussen, und ich werde mehr (solche) Beiträge einstellen, die von anderen Personen wahrgenommen (*geliked*, favorisiert, *retweeted* etc.) werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass Menschen ein Bedürfnis haben, von anderen beachtet zu werden und Aufmerksamkeit zu erhalten. Genau dies aber beeinflusst mein Verhalten (*shaping*) und ich werde zunehmend solche Beiträge einstellen, die für meine Umwelt als interessant, amüsant oder wichtig eingeschätzt werden.

2. Sozialer Austausch als Phänomen der (antizipierten) Reziprozität

In sozialen Beziehungen kann es vorteilhaft sein, anderen Menschen etwas für sie Interessantes mitzuteilen, etwas von sich preiszugeben etc. in der Annahme, dass dies die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass ich vom Gegenüber etwas Interessantes erfahren kann. Ich gebe also etwas in der (impliziten) Hoffnung, dass ich im Gegenzug etwas vom Gegenüber erhalten werde. Dies ist zwar mit Unsicherheiten verbunden, doch im Ganzen ein gut belegter Mechanismus der Regulation sozialer Beziehungen. In sozialen Netzwerken kann dieser Mechanismus (nur) zum Tragen kommen, wenn hinreichend viele Personen aktiv teilnehmen, die sich relativ schnell einbringen (vgl. Rothland 2013). Zugleich funktioniert dieser Mechanismus nur, wenn ich auch davon ausgehe, von Anderen grundsätzlich etwas zurück erhalten zu können, d. h. der Mechanismus sollte eher in Gruppen Gleichrangiger funktionieren (vgl. Stegbauer 2010).

3. Sozialer Austausch als gruppendynamischer Differenzierungsprozess

Wer in einer Gruppe etwas beiträgt, das von anderen aufgegriffen, kommentiert oder bewertet werden kann, erhält Aufmerksamkeit und kann damit seinen Status in der Gruppe verbessern. Gerade in Gruppen gleichrangiger *peers* differenzieren sich Rollen (erst) in der Interaktion und nur wer sich aktiv in der Gruppe einbringt, kann Status gewinnen und in einer Gruppenhierarchie aufsteigen. Manche soziale Netzwerke unterstützen die Gewinnung und Sichtbarmachung von Reputation gezielt, indem Auszeichnungen (als visuelle Anker) vergeben werden, z. B. auf Basis der Anzahl positiv bewerteter Beiträge.

4. Sozialer Austausch als Prozess der Akkumulation sozialen Kapitals

Die Investition in das soziale Netzwerk und der damit verbundene Reputation kann auch als Zugewinn von „sozialem Kapital“ diskutiert werden:

Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind ... Das Gesamtkapital, das die einzelnen Gruppenmitglieder besitzen, dient ihnen allen gemeinsam als Sicherheit ... Die Profite, die sich aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe ergeben, sind zugleich Grundlage für die Solidarität, die diese Profite ermöglicht... Anders ausgedrückt, das Beziehungsnetz ist das Produkt individueller oder kollektiver Investitionsstrategien, die bewußt oder unbewußt auf die Schaffung und Erhaltung von Sozialbeziehungen gerichtet sind, die früher oder später einen unmittelbaren Nutzen versprechen. (Bourdieu 2012, S. 191)

Kapitalsorten sollten dabei grundsätzlich konvertierbar sein: Soziales Kapital sollte sich in ökonomische Vorteile umsetzen lassen und umgekehrt. Preussler und Kerres (2013) untersuchten, welche (impliziten) Strategien in sozialen Netzwerken angelegt werden, um die eigene Reputation zu erhöhen und sie diskutieren das Verhältnis von Reputation in Online-Medien und in *real life* Kontexten, d. h. ob und wie sich Reputation zwischen diesen Sphären transferiert. So könnte es sich bei der Jobsuche lohnen, eine hohe Reputation in sozialen Netzen zu genießen. Im Internet können gerade *weak ties* (Granovetter 1973) helfen, Informationen zu verbreiten und aus benachbarten Bereichen zu erhalten.

Das Rahmenmodell in Tab. 1 zeigt, dass sich die verschiedenen Erklärungsansätze nicht gegenseitig ausschließen, sondern mit unterschiedlichen zeitlichen Dimensionen einhergehen. Verstärkungsmechanismen in der sozialen Interaktion beeinflussen menschliches Verhalten in Sekunden oder Minuten. Die Erwartungen an andere im Sinne der Reziprozität umfassen bereits längere Zeithorizonte. Gruppendynamische Prozesse erfordern längere Erfahrungen in der wechselseitigen Interaktion und soziale Kapitalbildung ist ein Prozess, der noch weiter reichende Zeiträume umfasst. Um soziales Lernen zu verstehen, sind diese verschiedenen, zeitlich ineinander greifenden Mechanismen zu berücksichtigen.

Für Lernplattformen, die soziales Lernen unterstützen wollen, können hieraus mehrere Forderungen abgeleitet werden, die im Folgenden weiter erläutert werden: Die sozialen Aktivitäten der Teilnehmenden rücken in den Vordergrund der Lern-

Tab. 1 Rahmenmodell für soziale Lernprozesse in Online-Medien

Zeitlicher Rahmen	Soziales Lernen als	Bedingungen
Sekunden – Minuten	Verstärkungsmechanismus	Reaktionen der Anderen müssen erlebbar werden. Niedrige Hürden für Reaktionen erleichtern den Prozess (z. B. „Sterne“ vergeben ist einfacher als Text schreiben)
Minuten – Stunden	Antizipierte Reziprozität	Funktioniert nur, wenn ich davon ausgehen kann, dass ich von Anderen etwas in der Kommunikation zurückerhalte. Genauere Kenntnis der Anderen sollte vorteilhaft sein
Stunden – Monate	Gruppendynamischer Prozess	Benötigt Zeit und kann sich nur in sozialen Austauschprozessen entwickeln
Monate – Jahre	Akkumulation sozialen Kapitals	Es entsteht ein Beziehungsgeflecht, aus dem für die Person nützliches Wissen generiert werden kann. Das soziale Kapital kann auch außerhalb des Netzwerkes nutzbar gemacht werden

umgebungen. Die Grenzen der Lernumgebung sind zu reflektieren und für soziales Lernen ggfs. zu öffnen.

5 Lernen in sozialen Lernumgebungen

Soziales Lernen kann in informellen Kontexten des beiläufigen Austauschs in sozialen Netzwerken aber auch in formell angelegten Online-Kursangeboten stattfinden. Es wurden die Vorteile des sozialen Lernens aufgezeigt und ein Rahmenmodell skizziert, mit dem Austauschprozesse in der Wissenskommunikation zwischen Peers erklärt werden können. Im Folgenden soll näher betrachtet werden, wie Plattformen für das Lernen angelegt werden können, um solche Austauschprozesse bei Online-Kursangeboten zu unterstützen. Traditionelle Lernplattformen, wie moodle, beinhalten Funktionalitäten für Kommunikation, Kooperation und sozialen Austausch; es ist aber erkennbar, dass vor allem das Bereitstellen von Dokumenten in ihrem Fokus steht. Auf einer Plattform, die soziales Lernen unterstützt, sollten dagegen sozialen Beziehungen, Kommunikation, Kollaboration und das Community Building im Vordergrund stehen.

a) Aktivitäten im Fokus

Traditionelle Lernplattformen beinhalten Kursräume mit definierten Grenzen, in denen Lernmaterialien bereitgestellt werden. Bei sozialen Lernumgebungen stehen dagegen die Personen und ihre *Aktivitäten* im Vordergrund. Es wird sichtbar, wer die Lernenden und Lehrenden sind, und was sie tun. Gemeinsames Lernen im Austausch funktioniert nicht, wenn die Personen unbekannt bleiben. Es ist erforderlich, dass die Lernenden (und Lehrenden) sich zu einem gewissen Maße „kennen“ sollten (auch wenn dies mit einer Pseudo-Identität erfolgt). Dieses Kennenlernen kann *face-to-face*, aber auch vollständig im Internet stattfinden. Es muss eine Motivation entstehen, damit die Lernenden Interesse am Austausch entwickeln. Diese Motivation kann durch entsprechende Aufgabenstellungen begründet sein, die die Lernenden auffordern, in einer Gruppe eine Aufgabe zu bearbeiten. Sie kann auch aber auf Interesse an der anderen Person beruhen, die sich in der Interaktion der Personen entwickelt. Auf diese Weise kann die Kommunikation mit anderen ein Anreiz für die Lerntätigkeit bzw. für die Persistenz der Lerntätigkeit werden.

b) Abbildung von sozialen Beziehungen

In der Lebenswelt sind Menschen in verschiedenen Rollen Mitglieder in mehreren sozialen Gruppen. In jeder Gruppe habe ich „Bekannte“, die mir näher stehen, und mit denen ich mich enger austausche. Gruppen bilden hier ein spezifisches Konzept, um soziale Gemeinschaften und Beziehungen auszudrücken. Dazu muss die Plattform zumindest folgende Funktionen vorhalten:

- **Erzeugen der Gruppengrenze:** Die Plattform muss ermöglichen, dass Menschen sich in sozialen Gruppen organisieren. Der Raum, in dem sich eine Gruppe konstituiert, schafft für die Personen eine erfahrbare Grenze zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern. Dabei können die Gruppen Rollen und Beziehungen abbilden, die technisch mit unterschiedlichen Rechten in der Gruppe gekoppelt sein können.

- **Kommunikation:** Die Menschen innerhalb der Gruppe müssen Wege finden, sich kommunikativ auszutauschen und zu verständigen. Synchrone Formate der Audio- und Videokommunikation nehmen dabei an Bedeutung zu. Zugleich dominiert, gerade bei asynchronen Formaten, weiterhin die textbasierte Kommunikation als Form des Austausches, nicht zuletzt weil diese besonders schnell zu erfassen ist und einfach zu kommentieren ist. Die Beiträge und Kommentare werden dabei häufig in Diskussionssträngen (*threads*) organisiert, in denen die wechselseitige Bezugnahme sichtbar wird. Eine andere Variante zur Strukturierung textueller Kommunikation, die in Web 2.0 Anwendungen dominiert, ist die Darstellung in ihrer zeitlichen Abfolge (*timeline*).
- **Gemeinsames Arbeiten an Artefakten:** Für alle Formen der Kooperation über das Internet ist es erforderlich, dass die Gruppenumgebung Werkzeuge für das gemeinsame Arbeiten an Artefakten bietet, um Texte und alle anderen Arten von Dokumenten zu bearbeiten.

Die Teilnehmenden eines Kurses oder einer Lehrveranstaltung bilden eine soziale Gruppe. Insofern erscheint es naheliegend, die soziale Kommunikation *innerhalb* eines solchen Kurses anzulegen. Es werden z. B. Foren für den Kurs eingerichtet und die Kommunikation der Lernenden wird innerhalb dieses Kursraumes angeregt. Damit bietet der Kursraum eine übersichtliche Umgebung für soziale Kommunikation, mit einer in der Regel definierten Zahl von Teilnehmenden. Eine solche Ausgestaltung sozialer Kommunikation in Foren innerhalb eines einzelnen Kursraumes erscheint jedoch im Hinblick auf die Entwicklung von Gemeinschaft eingeschränkt. Denn Community-Building beinhaltet mehr als den fachlichen Austausch zwischen Kursteilnehmenden. Es geht auch um die persönliche und emotionale Ebene, die Anteilnahme und Wertschätzung, die etwa durch einfache Formen der Bezugnahme („Danke für den Hinweis!“) ausgedrückt wird, so dass Kommunikation – wenn sie dieses Ziel verfolgt – nicht unbedingt auf Kursraumgrenzen begrenzt werden sollte.

Für die Entwicklung eines sozialen Netzwerkes sind auch *Überraschungseffekte* von Bedeutung, die die Plattform interessant machen: Reaktionen von Menschen, die man nicht kennt oder von denen man dies nicht erwartet hätte. In der eng umrissenen Umgebung des Kursraumes sind solche Effekte weniger wahrscheinlich. In der Forschung zu Hypertext wird von *Serendipitäts-Effekten* gesprochen, womit Zufallsfunde gemeint sind, die sich beim Browsen durch das Internet zufällig ergeben und die für das (insbesondere: informelle) Lernen besonders fruchtbar sein können. *Social Serendipity* ist ein Effekt, der sich in sozialen Netzwerken ergibt, bei denen Personen zufällig auf andere Menschen, mit z. B. ähnlichen Interessen stoßen, und sich mit diesen austauschen können. Dies erfordert eine hinreichend große Anzahl von Personen und auch Personen, die sich nicht unbedingt persönlich kennen, weil sonst ein Überraschungseffekt fehlt.

c) *Durchlässigkeit der Plattform zum Internet*

Traditionelle Lernplattformen definieren in der Regel eine klare Grenze um den Kursraum. Mir ist als Teilnehmer klar, ob ich mich innerhalb oder außerhalb eines Kursraumes befinde, und wo z. B. ein Dokument steht, das ich in den Kursraum geladen habe, und wer dieses Dokument sehen kann. Ein derart geschützter Lernraum

bietet aus pädagogischer Sicht wichtige Vorteile. Denn Lernen bedeutet immer auch, Fehler zu machen, und es sollte möglich sein, diese Fehler nicht dauerhaft im Internet sichtbar zu machen.

Doch es gibt gute Gründe, über die Durchlässigkeit der Lernplattform nachzudenken. Dies kann in beide Richtungen erfolgen: aus dem Internet in die Lernplattform hinein, und aus der Lernplattform ins Internet. Denn soziales Lernen kann auch bedeuten, mit der Umwelt in Kontakt zu treten, „authentische“ Informationen – jenseits der Lernumgebung – mit in Lernprozesse einzubeziehen und Lernergebnisse auch außerhalb der Lernplattform anderen verfügbar zu machen. Technisch würde dies bedeuten, Nachrichten und Informationen über RSS-Feeds und Webservices einzulesen sowie außerhalb der Plattform verfügbar zu machen. Eine definierte Durchlässigkeit (Permeabilität) der Lernumgebung erscheint deswegen für soziales Lernen und eine soziale Lernplattform wünschenswert.

d) Optionen für Privatheit

Wenn eine soziale Lernplattform permeabel zu ihrer Umwelt angelegt ist, dann ist für verschiedene Arten von Lernaktivitäten zu entscheiden, wie diese für andere innerhalb oder außerhalb der Plattform sichtbar werden soll. Die Bedeutung von Privatheit und der Schutz von persönlichen Daten ist nicht nur eine juristische Frage, sie betrifft auch didaktische Entscheidungen: Welche Variante ist aus mediendidaktischer Sicht für das Lernen wünschenswert?

Es lassen sich drei Grade der Öffnung unterscheiden: Private Lernaktivitäten sind nur dem Lernenden und möglicherweise der Lehrperson zugänglich. Teilweise private Lernaktivitäten sind beschränkt sichtbar für Mitglieder einer sozialen Gruppe, deren Mitglieder definiert und bekannt sind, etwa die Teilnehmenden eines Seminars. Öffentliche Lernaktivitäten sind für „Alle“ sichtbar, es besteht die Möglichkeit, eigene Lernprodukte anderen, jenseits des Lernraumes zu zeigen, und erhält möglicherweise auch – vielleicht auch ganz überraschende – Reaktionen der Umwelt. Solche Kommentare und weiterführende Hinweise können hier durchaus motivierend sein für die Lernenden. Zu bedenken ist gleichzeitig, dass Lernen immer heißt, Fehler zu machen, und insofern ist die vollständige Öffnung des Lernraumes in vielen Fällen eher wenig wünschenswert, auch wenn damit didaktische Potenziale der Öffnung eingeschränkt werden.

Es wurde bereits erwähnt, dass der soziale Austausch und das Teilen von Wissen auf Plattformen eines Bildungsanbieters keineswegs „von selbst“ funktionieren. Folgende Faktoren können dies begünstigen:

- soziale Sichtbarkeit: Die Teilnehmenden sehen, wer die anderen Personen sind, was sie auf der Plattform tun/beigetragen haben und ob sie online (ansprechbar) sind.
- Taktung: Lernaktivitäten sollten in festgelegten Zeitfenstern organisiert werden. Dadurch haben die Lernenden einen gemeinsamen Anker für ihren Austausch.
- synchrone Events: Online-Treffen zu bestimmten, festgelegten Terminen führt die Teilnehmenden zusammen. Die Anzahl der Treffen sollte genau überlegt sein, damit die Teilnahme eines hohen Anteils der Personen sichergestellt ist. Das Online-Treffen ist so zu gestalten, dass die Teilnehmenden sich aktiv einbringen.

- Gruppenaktivitäten: Die gemeinsame Bearbeitung von Lernaufgaben oder anderen Gruppenaktivitäten fördert den Austausch und das Teilen von Wissen.
- soziale Reputation: Die Häufigkeit und Qualität, mit der sich der Einzelne in der Community einbringt, kann sichtbar gemacht werden. Die entsprechende Reputation des Einzelnen und auch Gruppenleistungen sollten u. E. explizit nicht in Noten o. ä. eingehen, da dies die Gruppendynamik empfindlich stören kann.

6 Technische Umsetzung sozialer Lernumgebungen

Die technische Umsetzung entsprechender Ansätze kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Zunächst lassen sich traditionelle Lernplattformen in einer Weise konfigurieren, dass soziales Lernen möglich ist: durch synchrone und asynchrone Werkzeuge der Zusammenarbeit und Kommunikation, durch Einrichtung von Foren in Kursräumen und entsprechende Lernaufgaben, die zur sozialen Interaktion anregen und einladen.

Teilweise wird jedoch auf solche Lösungen verzichtet und es wird komplett auf Internet-Plattformen für den sozialen Austausch, für Kooperation und Kollaboration, gesetzt, die nicht speziell für das Lernen entwickelt worden sind, wie Facebook, Google Apps oder Skype. Sie werden einzeln oder in ihrer Summe herangezogen, um das Lernen zu organisieren. Einen anderen Weg gehen Ansätze, die auf Content-Management Systeme (CMS) setzen: Soziales Lernen bedeutet letztlich immer das gemeinsame Arbeiten an Dokumenten, der Austausch und die Diskussion über Themen und Themen. Insofern ist es durchaus naheliegend, hierfür CMS zu nutzen, die gerade hierfür differenzierte Funktionen bieten.

Kerres et al. (2011) beschreiben die Nutzung von Drupal, das zu den weltweit am meisten genutzten *open source* CMS gehört, und gerade Austauschprozesse in Communities besonders unterstützt. Auf der Startseite werden Neuigkeiten und aktuelle Aktivitäten der Nutzer/innen in den verschiedenen Kursen und Gruppen zusammengeführt. Die Plattform zeigt, wer online ist und fördert die Interaktion der Nutzenden, auch über Kursgrenzen hinweg. Wird ein solches CMS genutzt, gilt es dann, Funktionen, die von einer Lernplattform erwartet werden, wie z. B. die Einbindung von SCORM-Modulen, die Einreichung und Bewertung von Lernaufgaben, entsprechend abzubilden.

7 Schluss

Soziales Lernen wurde als eine Variante der Lernorganisation (und nicht als didaktische Methode) beschrieben, bei der Andere als „anwesend“ erlebt werden. Die Anlage von Lernplattformen hat soziales Lernen bislang nur bedingt unterstützt. Der Trend ist erkennbar, Lernumgebungen stärker als soziale Orte auszugestalten und den Austausch zwischen Lernenden zu unterstützen. Unser Beitrag hat einige didaktischen Gestaltungsfragen dabei aufgezeigt. Dies betrifft u. a. die Frage der Sichtbarmachung von Aktivitäten der Lernenden sowie die Durchlässigkeit zum Internet und die damit zusammenhängenden Optionen für Privatheit.

Communities im Internet, in denen Menschen Wissen teilen und austauschen, finden teilweise großen Zuspruch und schaffen neue Formen des Wissensaustausches, was auf ein Bedürfnis nach sozialem Lernen jenseits traditioneller Bildungsangebote hinweist. Menschen verbringen teilweise viel Zeit damit, eigenes Wissen mit anderen zu teilen und ihnen bei ihren Anliegen zu helfen. Manche Anbieter gehen konsequent den Weg, solche Plattformen für Communities als Teil ihrer Bildungsarbeit zu betreiben und zu betreuen.

Dabei darf nicht übersehen werden, dass in diesen Communities auch bei mehreren tausenden Teilnehmenden oft nur ein kleiner Anteil sehr aktiv ist und die Community mit Leben füllt. Insofern ist es schwer, diese Phänomene zu übertragen auf kleinere (Lern-) Gruppen im Kontext etwa von Lehrgängen oder Arbeitsgruppen in Organisationen. Gerade dort fällt es oft schwer, zum Austausch und zu sozialer Kommunikation zu motivieren. Dies liegt zumeist nicht an mangelnden Kenntnissen und Fertigkeiten oder einer Ablehnung entsprechender Funktionen auf Seiten der Lernenden. Die Lernenden nutzen oftmals andere Orte im Internet für ihren Austausch jenseits des von dem Bildungsanbieter organisierten und kontrollierten Lernraumes. Diese persönliche Welt des informellen Lernens hat eine wichtige Funktion für die Lernenden, ihre Identitätsentwicklung und ihre Sozialisation. Es erscheint nur begrenzt machbar und erstrebenswert, sie einfach auf die offizielle Plattform eines Bildungsanbieters bzw. Unternehmens übertragen zu wollen.

Auch gibt es eine Reihe von Fällen, in denen solche sozial angelegten Lernumgebungen nicht zielführend sind, etwa wenn es um die eng vorstrukturierte Vermittlung von Fakten-, Konzept- und Regelwissen geht, wie z. B. bei Compliance- oder Produktschulungen. Dennoch können, wie dargestellt, einfache soziale Funktionen das Lernen auch in solchen Fällen unterstützen, ohne dass die Lernenden unmittelbar in Lern- und Gruppenaufgaben miteinander interagieren und kollaborieren.

Literatur

- Bourdieu P (2012) Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Bauer U, Bittlingmayer UH, Scherr A (Hrsg) *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Berlin, S 229–242. (http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-18944-4_15)
- Granovetter MS (1973) The strength of weak ties. *Am J Sociol* 78(6):1360–1380
- Kerres M (2013) *Mediendidaktik: Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote*, 4. Aufl. Oldenbourg Verlag, München
- Kerres M, Hölterhof T, Nattland A (2011) Zur didaktischen Konzeption von Sozialen Lernplattformen für das Lernen in Gemeinschaften. *MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 12, 1–22. (<http://www.medienpaed.com/Documents/medienpaed/2011/kerres1112.pdf>)
- Preussler A, Kerres M (2013) Managing social reputation in Twitter. In: Warburton S, Hatzipanagos S (Hrsg) *Digital identity and social media* (pp. 91–103). Hershey: Information Science Reference. doi:10.4018/978-1-4666-1915-9.ch007
- Rothland DM (2013) Soziale Unterstützung Bedeutung und Bedingungen im Lehrerberuf. In: Rothland M (Hrsg) *Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf*. Springer Fachmedien Wiesbaden, Berlin, S 231–250. (http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-18990-1_13)
- Salomon G, Perkins DN (1998) Individual and social aspects of learning. *Rev Res Educ* 23:1–24
- Stegbauer C (2010) Reziprozität. In: Stegbauer C, Häußling R (Hrsg) *Handbuch Netzwerkforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Berlin, S 113–122. (http://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-92575-2_10)
- Tajfel H (1982) Social psychology of intergroup relations. *Annu Rev Psychol* 33:1–39